

Altgeld bald auf dem Kompost?

Von JENS MEYER-WELLMANN

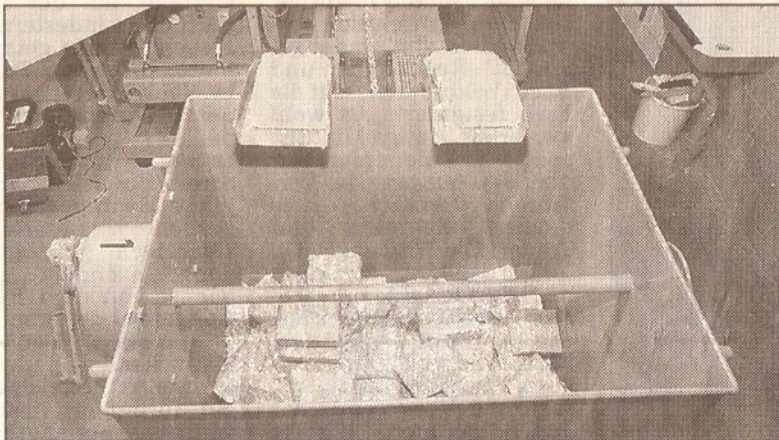
Es ist gar nicht so schwierig, an das große Geld heranzukommen. Wenn man als Journalist freundlich fragt, bekommt man ein paar hunderttausend Mark von der Landeszentralbank Hamburg geschenkt – ordentlich verpackt, mit einem schwarzen Bundesadler auf der Banderole und in kleinen Scheinen. In sehr kleinen Scheinen allerdings. Um genau zu sein: in viel zu kleinen Scheinen. Leider.

Das, was die Herren der D-Mark so einfach rausrücken, hat seine große Zeit schon hinter sich. Die ehemaligen Tausender, Hunderter oder Zwanziger wurden von Staats wegen aus dem Verkehr gezogen, in tausend Fetzen gerissen und zu backsteinförmigen Klötzen gepreßt.

Ein Altgeld-Brikett wiegt ein Kilo und enthält 1000 zerschredderte Geldscheine aller Größen im vormaligen Wert von etwa 50 000 Mark – jetzt nur noch Altpapier: grüne, blaue, rosa und braune Fetzen. Daß das mal Geld war, sieht man. Nützt aber nichts.

„Damit kann auch der größte Puzzle-Profi nichts mehr anfangen“, sagt Horst Achereiner, Organisationsleiter der Landeszentralbank Hamburg. „Jede Banknote wird in bis zu 800 Teile zerschreddert.“

Jeden Tag werden in Hamburg 120 000 Geldscheine im Wert von gut fünf Millionen Mark im Keller der Zentralbank zerfetzt, weil sie für den Zahlungsverkehr nicht mehr taugen. Zwei Maschinen vom Typ „BPS 3000“ zählen das Bargeld und prüfen die Scheine



Geldzähl-Maschinen sortieren beschädigte und schmutzige Scheine aus und jagen sie durch den Schredder. Am Ende landet die D-Mark zwischen Bierdosen und Windeln auf der Mülldeponie.

auf Verschmutzung und „Lappigkeitsgrad“. Dreckiges oder schlaffes Geld fliegt raus aus dem Wirtschaftskreislauf. Etwa jeder zwölfte Schein wandert durch den Schredder. Zehner halten im Schnitt 18 Monate, Tausender fünfeinhalb Jahre. Am Ende landet jeder Schein zwischen benutzten Windeln, alten Bierdosen und Essensresten – auf der normalen Mülldeponie oder in der Müllverbrennung.

Das darf nicht sein, dachten sich die obersten Währungshüter in Frankfurt, und setzten eine Kommission ein, die nach einem würdigeren Ende für ausgemusterte Noten suchen sollte. Die bei der Landeszentralbank in München angesiedelte Gruppe prüft seit 1991 alle erdenklichen, ökologisch sinnvollen Verwendungen des Altgeldes. Da wurde zum Beispiel versucht, die Scheine zu kompostieren: Einmal dem Geldkreislauf entzogen, könnte wenigstens Gemüse auf der Mark wachsen. Als problematisch erwiesen sich dabei die

hohe Reißfestigkeit und das Metall in den Scheinen. „Kompostierung unmöglich“ urteilte eine umfangreiche Studie.

„Auch über die Verwendung zur Wärmedämmung oder als Baustoff wird nachgedacht“, erläutert Kommissions-Chef Hermann Handlos. Ein Haus aus harter D-Mark? Für Scherze ist Handlos nicht zu haben. „Das ist eine ernste Angelegenheit“, befindet der bayerische Zentralbanker, „da gibt es nichts zu witzeln.“ Immerhin müßten die Währungshüter jährlich 800 Tonnen Geldmüll entsorgen. Richtig ernst wird es im Jahre 2002. Dann kommen die Euro-Scheine. Gemäß „Big Bang“-Szenario müßten 2500 Tonnen D-Mark-Scheine auf einen Schlag vom Markt in den Müll.

Welche Form des Geld-Recyclings am sinnvollsten und lukrativsten sein könnte – darüber schweigen sich die Bayern aus. „Wir verhandeln mit mehreren privaten Abnehmern“, so Handlos, „da geht es um viel Geld.“ Worum auch



Die Landeszentralbank an der Ost-West-Straße. Hier werden tonnenweise Banknoten vernichtet.

sonst? „In Kiel wollte einer die Geldschnipsel haben, um daraus Totenkissen zu machen“, verrät Horst Achereiner von der Hamburger Landeszentralbank. Harte D-Mark unter toten Köpfen? Im Sarg? Von wegen man könne Geld nicht mitnehmen und das letzte Hemd habe keine Taschen.

„Die ganze Diskussion ist blödsinnig“, findet Dietmar Goetz vom Hamburger Institut für Bodenkunde. „Geldscheine sind kein Biomüll, die enthalten zuviel Metall.“ Das einzig richtige sei die Verbrennung. Im übrigen mache viel Geld wenig Müll. Die 2500 Tonnen Banknoten seien nicht mal eine Tagesfüllung für eine Müllverbrennungsanlage.

„Diese Münchner Kommission ist eigentlich eine Sache für den Bundesrechnungshof“, meint Goetz. Andererseits: Ablehnen würde er einen Forschungsauftrag nicht. „Wenn mir jemand ein paar Tausender zum Experimentieren geben möchte, werde ich mal sehen, was sich damit anfangen läßt.“